

Historische Linguistik

Sprachvariation

Arne Rubehn

arne.rubehn@uni-passau.de

11.-18.06.2025

1 Einführung

Bislang haben wir uns in diesem Kurs mit Methoden und Disziplinen befasst, die die Variation *innerhalb* einer Sprache erforschen. Im Folgenden zoomen wir etwas heraus und wenden unseren Blick auf die Variation *zwischen* unterschiedlichen Sprachen und den systematischen Vergleich dieser. Hier müssen wir bei der Herangehensweise den Spieß ein wenig umdrehen: Grundsätzlich gehen wir ja davon aus, dass sich verschiedene Sprachen voneinander unterscheiden. Für den Sprachvergleich sind also vor allem **Ähnlichkeiten** zwischen verschiedenen Sprachen relevant. Solche Ähnlichkeiten können grob gesagt vier verschiedene Gründe haben (List, 2010, 56):

1. Zufall
2. Natürlichkeit
3. Gemeinsamer Ursprung
4. Kontakt

Diese vier Faktoren lassen sich hierarchisch anordnen, wie Abb. 1 darstellt.

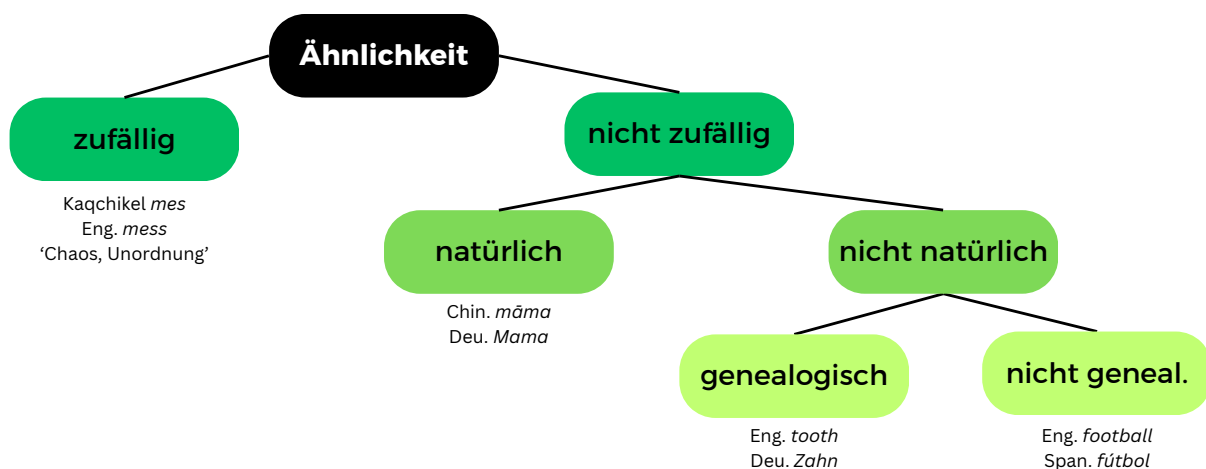


Abbildung 1: Vier Gründe für Ähnlichkeiten zwischen Sprachen (List, 2010).

Wenn man genug Wörter in genug Sprachen miteinander vergleicht, wird man unweigerlich irgendwann Wortpaare finden, deren Form und Bedeutung nahezu identisch sind. In der Mayasprache Kaqchikel findet sich das Wort *mes*, das phonetisch und semantisch dem Englischen *mess* ‚Chaos, Unordnung‘ nahezu identisch ist. Da sich aber sonst keine systematischen Ähnlichkeiten zwischen diesen zwei Sprachen feststellen lassen, muss diese Ähnlichkeit dem Zufall zugeschrieben werden (Campbell, 2013, 111).

Die zweite Art der Ähnlichkeit sagt auch nichts über das Verhältnis der betreffenden Sprachen zueinander aus, sondern geht auf natürliche Gegebenheiten zurück, die Sprachen

Für die historische Linguistik besonders interessant sind jedoch solche Ähnlichkeiten, die weder zufällig, noch natürlich sind. Diese weisen nämlich auf eine direkte Beziehung zwischen Sprachen hin, entweder Sprachverwandtschaft oder Sprachkontakt. Das Deutsche *Zahn* und das Englische *tooth* sind beide aus dem Proto-Germanischen **tanþ* ererbt; das Spanische *fútbol* wiederum ist ein Lehnwort aus dem Englischen *football*. Eine der großen Herausforderungen der historischen Linguistik ist es also, diese beiden Prozesse voneinander zu unterscheiden, um die Geschichte der jeweiligen Sprachen nachvollziehen zu können.

Im Kern geht es der historischen Linguistik also darum, die **Herkunft** und **Vergangenheit** modernen Sprachen zu erforschen. Die Hauptziele hierbei sind die **Rekonstruktion** älterer Sprachstufen sowie die **Klassifikation** moderner Sprachen in Sprachfamilien. Die historische Linguistik beschäftigt sich *nicht* mit dem Ursprung der menschlichen Sprache oder mit der Geschichte der Sprachwissenschaft.

The map displays the global distribution of major human language families. The legend on the right provides the key for the colors and symbols used:

Other	Key
Americas	* several families # isolate
■ Na-Dené	
■ Iroquoian	
■ Algonquian	
■ Chaco	
■ Salinan	
■ Uto-Aztecan	
■ Oto-Manguean	
■ Mayan	
■ Cariban	
■ Arawakan	
■ Yanomaman	
■ Jivaroan	
■ Chibchan	
■ Arawan	
■ Quechuan	
■ Aymaran	
■ Macro-Jê	
■ Tupian	
■ Araucanian	
■ Indo-European	
■ Bosque	
■ Indo-European	
■ Nilo-Saharan	
■ Niger-Congo	
■ Khoisan	
■ Turkic	
■ Tungusic	
■ Yukaghir	
■ Chukotko-Kamchatkan	
■ Nivkh	
■ Mongolic	
■ Sino-Tibetan	
■ Dravidian	
■ Tai-Kadai	
■ Austroasiatic	
■ Austro-Bascon	
■ Papuan	
■ Trans-New Guinea	
■ Australian	
■ Hmong-Mien	
■ Caucasian	
■ Kartvelian	
■ Pontic	

Die Datenbank Glottolog (Hammarström, Forkel, Haspelmath & Bank, 2025) beschreibt

derzeit 8.612 Sprachen, die auf der Welt gesprochen werden. Hiervon lassen sich die meisten in eine von verhältnismäßig wenigen Sprachfamilien einteilen: 184 Sprachen werden als Isolate verstanden (also als Sprachen ohne bekannte verwandte Sprachen), der gesamte Rest lässt sich in 246 Sprachfamilien einteilen. Die größte Sprachfamilie bilden hierbei die Atlantik-Kongo-Sprachen mit einer stattlichen Anzahl von 1.409.

Eine Verwandtschaft zwischen Sprachen, bzw. die Zugehörigkeit einer Sprache zu einer Sprachfamilie, lässt sich nach allgemeinem Vernehmen durch die erfolgreiche Rekonstruktion einer gemeinsamen Ursprache nachweisen (allerdings ist auch das nicht unumstritten, vgl. Nichols, 1996 für eine kritische Position). Hierbei soll nicht nur ergründet werden, dass Sprachen einer Familie angehören, sondern auch, wie sich eine solche Sprachfamilie entwickelt hat. Die interne Struktur einer Sprachfamilie wird meistens anhand eines Stammbaumes modelliert (Abb. 3), der anzeigt, wie sich die modernen Sprachen aus einer gemeinsamen Proto-Sprache entwickelt haben (eine kurze Diskussion des Stammbaummodelles folgt in Abschnitt 4).

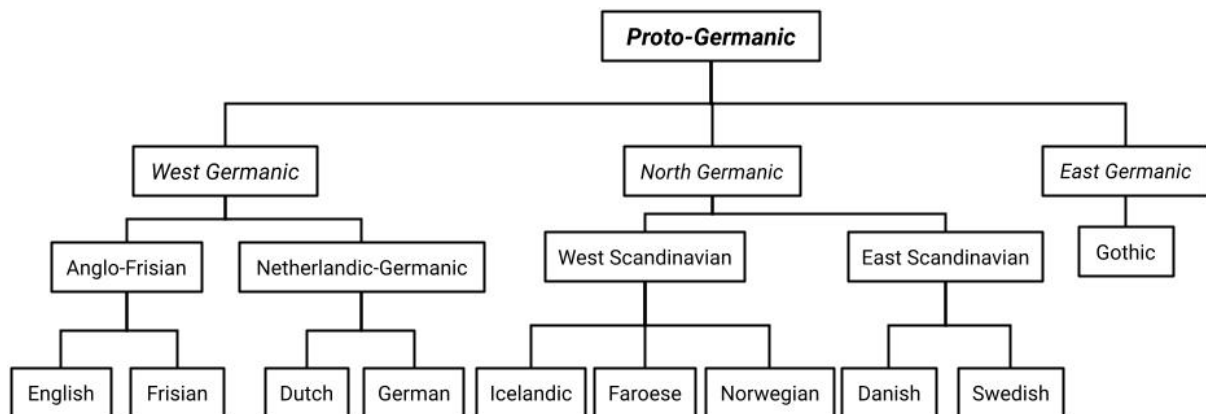


Abbildung 3: Stammbaum der germanischen Sprachen.

Entlang eines solchen Stammbaumes lässt sich auch die Entwicklung einzelner Wörter darstellen, die in etymologischen Wörterbüchern ausführlich zusammengetragen werden. Hier ein Beispiel für einen solchen Eintrag – beachte, wie die interne Struktur der germanischen Sprachen (Abb. 3) miteinbezogen wird:

***tanþ** ~ ***tunþ-** m./f. 'tooth' – Go. *tunþus** m. 'id.', ON *tǫnn*, pl. *teðr* f. 'id.', Far. *tonn*, pl. *tenn* f. 'id.', Elfd. *tann*, pl. *tenner* f. 'id.', OE *tōð* m. 'id.', E *tooth*, OFri. *tōth* m. 'id.', OS *tand* m. 'id.', MDu. *tan*, *tant* m. 'id.', Du. *tand* c. 'id.', OHG *zan*, *zant* m. 'id.', G *Zahn* m. 'id.' → **h₃dont-* (IE).

The ablaut of NWGm. **tanþ-* and EGm. **tunþ-* points to an original paradigm **tanþ*, gen. **tundiz* < **h₃d-ónt*, **h₃d-nt-és*, i.e. an archaic participle to the root **h₃ed-* 'to bite, be sharp' [...]. Word-final **þ* was deleted in PGm., as a result of which the nom. became **tan*, cf. OHG *zan*, pl. *zendi*. For an elaborate discussion, see cf. Schaffner 2001: 625-631. See also **tinda-* and **tuska-*.

(Kroonen, 2013, 509-510)

Die Kernaufgabe der historischen Linguistik stellt also die Rekonstruktion von Proto-Formen in Proto-Sprachen dar. Der Begriff **Proto-Sprache** bezeichnet hierbei eine nicht belegte Sprache, die als gemeinsamer Ursprung für mehrere jüngere Sprachen dient. Proto-Westgermanisch ist also eine rekonstruierte Proto-Sprache, aus der sich Sprachen wie Deutsch, Englisch oder Niederländisch entwickelt haben. Eine **Proto-Form** ist eine rekonstruierte Form, also z.B. ein Wort oder ein Morphem, in einer solchen Proto-Sprache. Proto-Formen werden üblicherweise mit einem Asterisk am Anfang geschrieben, der anzeigt, dass es sich um eine rekonstruierte, nicht belegte Form handelt.

Im Zuge einer solchen Rekonstruktion müssen zwangsläufig auch Verwandtschaftsverhältnisse geklärt werden. Zwei Sprachen sind miteinander verwandt, wenn sie auf die selbe Proto-Sprache zurückgehen. Je nach dem, wie weit die letzte gemeinsame Proto-Sprache zurückliegt, können Sprachen der gleichen Familie auch näher oder entfernter miteinander verwandt sein.

3 Lautkorrespondenzen

3.1 Regelmäßigkeit von Lautkorrespondenzen und -wandeln

Altgriechisch	Latein	Englisch	Deutsch
odónt-	dent	tooth	Zahn
dúo	duo	two	zwei
déka	decem	ten	zehn

Tabelle 1: Regelmäßige Lautkorrespondenzen in einigen Wörtern indogermanischer Sprachen.

Tabelle 1 zeigt einige Wörter, die erstaunliche Regelmäßigkeiten im Bezug auf die Lautkorrespondenzen zwischen den Sprachen aufweisen. In allen Wörtern entspricht ein /d/ im Lateinischen und Altgriechischen einem englischen /t/ und einem deutschen /ts/. Diese Beobachtung, dass Laute in verschiedenen (verwandten) Sprachen sich so regelmäßig entsprechen, führte zur **neogrammatischen Hypothese**, die wie folgt im Kern beschrieben wird:

„Aller Lautwandel, soweit er mechanisch vor sich geht, vollzieht sich nach ausnahmslosen Gesetzen, d.h. die Richtung der Lautbewegung ist bei allen Angehörigen einer Sprachgenossenschaft, außer dem Fall, daß Dialektsplattung

eintritt, stets dieselbe, und alle Wörter, in denen der er Lautbewegung unterworfenen Laut unter gleichen Verhältnissen erscheint, werden ohne Ausnahme von der Veränderung ergriffen.“

(Osthoff & Brugmann, 1878, XIII)

Inspiziert von der darwinistischen Evolutionstheorie wurde auch der Lautwandel als regelmäßiges, ausnahmsloses und mechanisches Phänomen postuliert. Demzufolge sollte die Sprachwissenschaft auch als Naturwissenschaft legitimiert werden, in der sich eindeutig beschreibbare Gesetze finden lassen (wie z.B. auch in der Physik). Für die Entwicklung der indogermanischen Sprachen wurden also einige Lautgesetze vorgeschlagen, die auch ganze Lautklassen erfassen konnten. Das *Grimmsche Gesetz* zum Beispiel besagt, dass Proto-Indogermanisch /*p, *t, *k, *kʷ/ sich jeweils zu Proto-Germanisch /*f, *θ, *h(x), *hw/ wandeln – alle Plosive wandeln sich also in ihre entsprechenden Frikative (an jedem Artikulationsort). Die Regelmäßigkeit der Lautentsprechungen ist also eine entscheidende Voraussetzung, damit Proto-Formen überhaupt rekonstruiert werden können.

Die Hypothese, dass Lautwandel komplett ausnahmslos vonstatten ginge, konnte sich jedoch nicht halten. Kritiker fanden schnell einige Ausnahmen zu den vorgeschlagenen Lautgesetzen. Einige dieser Kritikpunkte konnten die Neogrammatiker entschärfen, indem sie weitere, ergänzende Lautgesetze fanden, die meistens dann in spezifischeren Kontexten auftreten. So kann das *Vernersche Gesetz* tatsächlich einige vermeintliche Ausnahmen zum *Grimmschen Gesetz* erklären, da dieses entscheidende prosodische Muster nicht in Betracht zog.

Dennoch gibt es einige Ausnahmen, die sich nicht durch weitere Lautgesetze erklären lassen, sondern tatsächlich unsystematisch einzelne Wörter betreffen. Wörter können sich zum Beispiel, ungeachtet von Lautgesetzen, in ihrer Form an grammatisch oder semantisch verwandte Wörter angleichen. Das englische *father* sollte allen Lautgesetzen zufolge eigentlich ***fader* heißen (vgl. altenglisch *fæder*), glich sich aber über die Zeit dem Wort *brother* an, wodurch sich das mediale /ð/ ergab (McMahon, 1994). Solche Angleichungsprozesse nennen sich **Analogie**.

In anderen Fällen finden Lautwandel vereinzelt keine Anwendung, um Homophonie zu vermeiden. Im Nordestnischen wurde das /n/ am Wortende regular getilgt – diese Regel fand allerdings in einem spezifischen Fall keine Anwendung, und zwar dann, wenn durch die Tilgung des /n/ in Verbformen die 1. Person Singular mit dem Imperativ zusammenfiel. So existieren – scheinbar ungeachtet des Lautgesetzes – die Formen *kannan* ‚ich trage‘ und *kanna* ‚trag!‘ parallel zueinander (Campbell, 2013, 328). Ein weiterer Fall, in dem vermeintliche Unregelmäßigkeiten auftreten können, ist die Tabuvermeidung. Das lateinische *lupus* ‚Wolf‘ sollte eigentlich ***lucus* heißen, man wollte aus abergläubischen Befürchtungen aber vermeiden, den Namen des Wolfs direkt zu nennen.

Da sich sprachliche Innovation nicht abrupt, sondern graduell ausbreitet, erfassen Laut-

wandel auch nicht alle Wörter einer Sprache gleichzeitig, sondern breiten sich allmählich über den Wortschatz aus (**lexikalische Diffusion**). Da Sprache aber nach Regelmäßigkeit zu streben scheint, wird ein solcher Lautwandel üblicherweise über genug Zeit hinweg entweder vollständig übernommen oder abgelehnt. Dennoch kann es in Einzelfällen zu sporadischen Lautwandeln oder einzelnen Ausnahmen kommen: So wird in Western Yorkshire das <gh> in vereinzelt Wörtern noch als /x/ ([ç ~ x])¹ realisiert, während es in den meisten Wörtern der Regel entsprechend ausgefallen ist.

Lautgesetze und Lautkorrespondenzen sind also nicht komplett ausnahmslos, aber dennoch hochgradig regelmäßig. Diese Regelmäßigkeit müssen wir auch annehmen, um überhaupt eine Basis zu haben, auf der wir Proto-Sprachen rekonstruieren können, indem wir vergangene Lautwandel erschließen. Gleichzeitig müssen wir uns aber dessen bewusst sein, dass Lautwandel nicht mechanisch vonstatten gehen und daher auch Unregelmäßigkeiten aufweisen können.

3.2 Erkennung von Kognaten und Lautkorrespondenzen

Wir halten also fest, dass wir regelmäßige² Lautkorrespondenzen benötigen, um Lautwandel und Proto-Sprachen rekonstruieren zu können. Um solche Lautkorrespondenzen zu finden, benötigen wir zunächst mal einige **Kognaten**, also Wörter in verschiedenen Sprachen, die sich aus dem selben Wort in der gemeinsamen Proto-Sprache entwickelt haben (z.B. *Zahn* und *tooth* aus Proto-Germanisch **tanþ*). Eine Herausforderung hierbei ist, dass es eine gewisse Zirkularität gibt: Wir können ja erst wirklich wissen, welche Worte Kognaten sind, wenn wir die Proto-Formen und die Lautwandel kennen; für diese brauchen wir allerdings regelmäßige Lautkorrespondenzen, die sich nur aus Kognaten erschließen lassen. Hier liegt also ein hochgradig iterativer Prozess vor – die Etablierung von bestimmten Lautwandeln können neue Kognaten erschließen, oder auch vermeintliche Kognaten als nicht verwandt herausstellen; basierend auf der verfeinerten Kognatenauswahl können dann wieder neue Lautwandel gefunden werden. Zu Beginn müssen wir also erstmal anhand von oberflächlicher Ähnlichkeiten vermuten, welche Wörter denn vermutlich Kognaten sind, und diese Hypothese später erneut prüfen. So wäre es nur logisch, bei erster Betrachtung davon auszugehen, dass das Lateinische *habēre* ‚haben‘ mit dem Deutschen *haben* verwandt wäre – ein Blick auf viele andere Kognaten zeigt jedoch, dass sich das Germanische (und damit das Deutsche) /h/ regelmäßig aus Proto-Indogermanisch **k* entwickelt hat. Auch die vermeintliche Korrespondenz *b* - *b* widerspricht anderen, sehr regelmäßigen Lautwandeln: Somit lässt sich feststellen, dass *habēre* und *haben* trotz ihrer enormen Ähnlichkeit nicht Kognaten sind! Verfolgt man aber die regelmäßigen Lautwandel vom Deutschen aus rückwärts, landet man bei Lateinischen *capere* ‚fassen, greifen‘ –

¹Die selbe Allophonie wie im Deutschen!

²Das Wort regelmäßig ist gemäß des letzten Abschnitts als Tendenz zu lesen.

der tatsächliche Kognat zu *haben*.

Diese Fälle sind aber eher die Ausnahme als die Regel. Grundsätzlich ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass Wörter Kognaten sind, wenn sie sich in Form und Bedeutung ähneln und wenn die entsprechenden Sprachen miteinander verwandt sind. Aus dem Grundvokabular der untersuchten Sprachen werden also Kognaten gesammelt, aus denen dann Lautkorrespondenzen abgeleitet werden, wie Tabelle 2 zeigt:

Tongaisch	Samoaanisch	Rarotonganisch	Hawaiisch	
tapu	tapu	tapu	kapu	‚verboten‘
taŋaka	taŋaka	taŋaka	kanaka	‚Mensch‘
maŋa	maŋa	maŋa	mana	‚Zweig‘
puhi	feula	puʔi	puhi	‚blasen‘

Tabelle 2: Eine kleine Wortliste aus vier austronesischen Sprachen (Crowley & Bown, 2010, 80).

Zunächst einmal ist ersichtlich, dass es ein Wort gibt, das nicht wirklich in die Reihe passt: Das samoanische *feula* ist höchstwahrscheinlich kein Kognat zu den Worten der anderen drei Sprachen. Alle anderen Wörter sind in ihren jeweiligen Zeilen allerdings relativ offensichtlich Kognaten zueinander, wodurch sich folgende Lautkorrespondenzen finden lassen: **t - t - t - k** in den ersten beiden Zeilen jeweils im Anlaut, **ŋ - ŋ - ŋ - n** in Zeilen 2 und 3 in der Wortmitte, **h - ?? - ʔ - h** wiederum in der Wortmitte in der letzten Zeile. Zu beachten ist, dass die letzte Lautkorrespondenz unvollständig ist, weil der entsprechende samoanische Reflex fehlt: Aus diesen Daten alleine können wir also nicht wissen, welcher Laut bei dieser Korrespondenz im samoanischen vorkommt. Mit einer Erweiterung der Daten lassen sich solche Lücken aber vervollständigen: Die entsprechenden Wörter für ‚Feuer‘ **ahi - aʔi - aʔi - ahi** zeigen die selbe Lautkorrespondenz, wobei sich hier die Form auch im Samoanischen erhalten hat. Die vollständige Lautkorrespondenz lautet also **h - f - ʔ - h**.

All diese Lautkorrespondenzen scheinen in jedem Kontext gleichermaßen aufzutreten (auch wenn natürlich die Datengrundlage in diesem vereinfachten Beispiel viel zu klein ist, um das wirklich sagen zu können). Solche Lautkorrespondenzen sind Produkte von **spontanen Lautwandeln** (auch bedingungslos, eng. *unconditioned*), also Lautwandel, die ungeachtet des phonologischen Kontextes immer vorkommen. Im Gegensatz dazu gibt es auch **kombinatorische Lautwandel** (oder bedingte, eng. *conditioned*), die jeweils nur in einer bestimmten phonologischen Umgebung passieren. Solche Lautwandel führen dann zu Lautkorrespondenzen, die sich überlappen, wie Tab. 3 zeigt:

Dass das /k/ der anderen drei Sprachen im Französischen sowohl einem /k/, als auch einem /ʃ/ entsprechen kann, ist die Folge eines kombinatorischen Lautwandels, durch den ein /k/ vor Vordervokalen zu einem /ʃ/ wurde.

Italienisch	Spanisch	Portugiesisch	Französisch	
<i>caro</i> /karo/	<i>caro</i> /karo/	<i>caro</i> /karu/	<i>cher</i> /ʃɛr/	‚lieb, teuer‘
<i>colore</i> /kolore/	<i>color</i> /kolor/	<i>côr</i> /kor/	<i>couleur</i> /kulœr/	‚Farbe‘

Tabelle 3: Beispiel einer überlappenden Lautkorrespondenz (Campbell, 2013, 110/119).

Das gesamte beschriebene Vorgehen ist als **komparative Methode** bekannt: Durch den systematischen Vergleich von verwandten Sprachen werden regelmäßige Lautkorrespondenzen ermittelt, aus diesen Lautkorrespondenzen werden Lautwandel erschlossen, anhand derer sich Proto-Formen und Proto-Sprachen **rekonstruieren** lassen. Alle Teile dieser Methode bedingen sich gegenseitig, wodurch die komparative Methode ein sehr iterativer Prozess ist, in dem sich alle Teilaufgaben ständig gegenseitig optimieren. Ziel der ganzen Sache ist es, ein schlüssiges **etymologisches Szenario** zu rekonstruieren, aus dem sich auch der Stammbaum einer Sprachfamilie ableiten lässt.

4 Das Stammbaummodell

Die Verwandtschaft zwischen Sprachen, sowie die Art und Weise, wie sie sich aus gemeinsamen Proto-Sprachen in eigenständige Sprachen entwickeln, wird üblicherweise anhand eines **Stammbaumes** modelliert (wiederum offensichtlich darwinistisch inspiriert). In diesem Kontext wird häufig August Schleicher zitiert:

„Aus der Art und Weise, wie sämtliche indogermanische Sprachen unter einander verwandt sind, schloss man nun mit Recht, dass sie aus einer Ursprache entsprungen seien, dass eine Nation, das indogermanische Urvolk, sich mit der Zeit in jene acht Völker geteilt habe, von denen jedes in ähnlicher Weise sich später wieder differenzierte, bis endlich die Mannigfaltigkeit unserer Epoche erstand.“

(Schleicher, 1853, 786)

Abb. 4 zeigt den Stammbaum, den er für das indogermanische vorschlug. Viele dieser vorgeschlagenen Verwandtschaftsverhältnisse haben sich bis heute bewährt (wenn auch teilweise unter anderen Namen für die Gruppierungen).

Nun tut sich aber ein scheinbarer Widerspruch mit dem Wellenmodell auf, das wir im Kontext der Dialektologie kennengelernt hatten. Während das Wellenmodell von einer gleichförmigen, graduellen Ausbreitung linguistischer Innovation über den Raum ausgeht, suggeriert das Stammbaummodell eher klare Trennungen. Hierbei ist festzuhalten, dass es sich bei beiden Modellen um starke Vereinfachungen handelt, die die (extrem komplexen) tatsächlichen Entwicklungen auf einige wesentliche Dynamiken herunterbrechen.

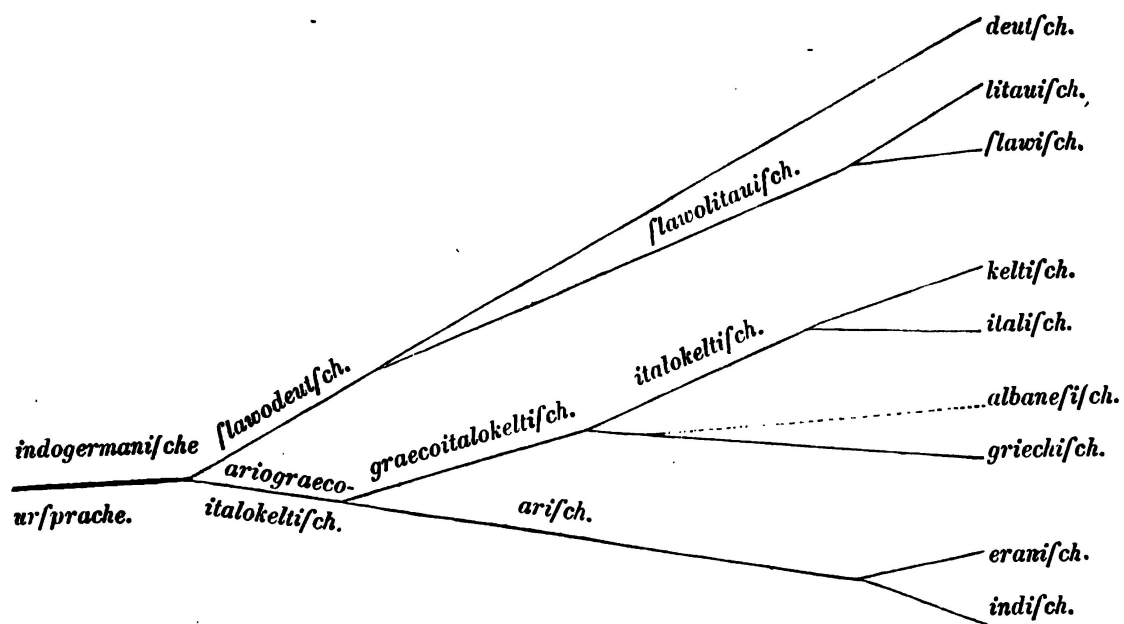


Abbildung 4: Stammbaum der indogermanischen Sprachen nach Schleicher (1961, 7)

In der Tat reflektieren Bäume vor allem solche Szenarien gut, in denen es tatsächlich eine längere räumliche Trennung gab – wenn sich verschiedene Varietäten also tatsächlich relativ unabhängig voneinander in unterschiedliche Richtungen weiterentwickeln. Stammbäume funktionieren also gut für die Modellierung von Sprachwandel auf einer größeren räumlichen und zeitlichen Skala. Das Wellenmodell hingegen funktioniert besonders gut auf kleiner Ebene, um Dynamiken zwischen Varietäten zu modellieren, die sehr ähnlich und sehr eng miteinander verbunden sind. Daraus erklärt sich auch, dass das Stammbaummodell für die historische Linguistik (mit einer üblichen Zeittiefe von mehreren Jahrtausenden) meistens geeigneter ist, während sich die Dialektologie (geringe Zeittiefe, meistens max. einige hundert Jahre) eher des Wellenmodells bedient.

Dass beide Modelle sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern eher komplementäre Entwicklungen erfassen können, zeigt ein Blick auf die nordgermanischen Sprachen (vgl. Abb. 3). All diese Sprachen sind aus dem Altnordischen entsprungen; wobei sich Dänisch und Schwedisch aus einem östlichen Dialekt herausgebildet haben, während Norwegisch, Färöisch und Isländisch einem westlichen Dialekt entsprungen sind. Genealogisch (also, nach dem Stammbaummodell) ist das Norwegische also enger mit Färöisch und Isländisch verwandt, als mit Schwedisch und Dänisch. Durch den engen Kontakt mit letzteren beiden Sprachen und die starke Isolation der ersteren ergibt sich heutzutage jedoch die Situation, dass das Norwegische dem Schwedisch und Dänischen viel ähnlicher ist als dem Färöischen und dem Isländischen. Solche Kontaktphänomene kann das Wellenmodell besser aufgreifen, hierbei geht allerdings die diachrone Komponente (also die historische

Entwicklung) verloren.

5 Lautwandel

Für eine erfolgreiche Rekonstruktion von Proto-Formen und Proto-Sprachen ist es natürlich notwendig, über typische Lautwandel Bescheid zu wissen, die immer wieder vorkommen. Hier gilt grundsätzlich, dass Laute sich nur Schritt für Schritt in einen „benachbarten“, also artikulatorisch oder akustisch sehr ähnlichen Laut wandeln können. Ein /p/ kann sich also problemlos in ein /b/, /f/ oder /t/ wandeln, nicht aber direkt in ein /a/, /h/ oder /x/. Dennoch ist es natürlich möglich, dass sich Lautwandel verketteten, und sich so ein Laut über mehrere Zwischenstufen in einen weiter entfernten Laut wandelt: /p/ > /f/ > /h/ ist ein durchaus plausibler Weg, über den sich ein /p/ über längere Zeit in ein /h/ wandeln kann; allerdings ist ein *direkter* Wandel sehr unwahrscheinlich.

Diese Daumenregel fußt auf der Annahme, dass sich Laute überhaupt nur aufgrund von Fehlern bzw. Vereinfachungen in der Aussprache oder in der Wahrnehmung ändern. Dementsprechend sind auch immer wieder die gleichen Laute (oder Kombinationen) „anfällig“ für gewisse Prozesse. Zur Vereinfachung der Aussprache werden Konsonantencluster zum Beispiel häufig aufgelöst: So wird aus den lateinischen Wörtern *septem* ‚sieben‘ und *octo* ‚acht‘ im Italienischen *sette* und *otto*. Im ersten Fall ist auch ein weiterer, sehr häufiger Lautwandel zu sehen, der eher der Sprachwahrnehmung zuzuschreiben ist: Nasale Konsonanten am Wortende werden sehr häufig getilgt, weil sie ein sehr schwaches akustisches Signal haben und dementsprechend einfach überhört werden können.

Es folgt eine (mitnichten vollständige) Aufstellung von sehr typischen Lautwandelprozessen, die bei der Rekonstruktion von Proto-Formen zu beachten sind:

Lenisierung

Lenisierung bezeichnet die Abschwächung von Konsonanten, üblicherweise in stimmhaften Kontexten. Die „typischste“ Form der Lenisierung ist der Prozess, durch den stimmlose Obstruenten zwischen Vokalen stimmhaft werden. Die wohl gängigsten Lenisierungsprozesse sind:

- stimmlose Plosive > stimmhafte Plosive
- stimmlose Frikative > stimmhafte Frikative
- Plosive > Frikative (*Spirantisierung*)
- /f, s, x/ > /h/ (*Debukkalisierung*)

Fortisierung

Fortisierung bezeichnet den genau gegenläufigen Prozess zur Lenisierung, nämlich die Verstärkung bzw. Verhärtung von Konsonanten. Sie tritt entsprechend vor allem in Kontexten auf, wo eine „härtere“ Aussprache (also: stimmlos oder mit stärkerer Okklusion) einfacher zu sprechen oder zu verstehen ist. Typische Fortisierungsprozesse sind:

- Auslautverhärtung
- Approximanten > Frikative / Affrikate
- /θ, ð/ > /t, d/

Generell tritt Fortisierung allerdings deutlich seltener auf als Lenisierung.

Elision

Elision bezeichnet den Ausfall von Lauten. Sie betrifft vor allem Laute mit schwachem akustischen Signal:

- nasale Konsonanten (insbesondere am Wortende)
- glottale Konsonanten /ʔ, h/
- /ə/

Assimilierung

Assimilierung bezeichnet den Prozess der Anpassung eines Lautes an den phonetischen Kontext:

- nasale Assimilierung
- Geminat
- Palatalisierung: /k/ > /tʃ/, /s/ > /ʃ/ vor /i, e/

Weitere typische Lautwandel

- /d/ > /r/
- /r/ > /l/ ... /l/ > /r/
- /l/ > /ʌ/ > /j~i/
- /l/ > /lʷ/ > /w~u/

6 Rekonstruktion

Die „Königsdziplin“ der historischen Linguistik ist natürlich die Rekonstruktion von Proto-Formen und Proto-Sprachen. Hierbei ist zu beachten, dass solche Rekonstruktionen immer **phonemisch**, niemals phonetisch sind. Das heißt, wir können zwar die abstrakte **Struktur** des Lautsystems der Proto-Sprache nachvollziehen, aber nicht den genauen phonetischen Wert der einzelnen Laute – diesen können wir höchstens approximieren. In Fällen, bei denen es überhaupt keine Anhaltspunkte dafür gibt, was für ein Laut denn ungefähr in der Proto-Form vorkam, können deswegen auch abstrakte Symbole verwendet werden. Das prominenteste Beispiel hierfür sind die proto-indogermanischen Laryngale, die als $*h_1$, $*h_2$, $*h_3$ geschrieben werden. Sie reflektieren drei Konsonanten, die in keiner modernen Sprache erhalten wurden, aber angrenzende Vokale eindeutig auf verschiedene Weise färbten. Die Korrespondenzen zwischen den Vokalen in verschiedenen indogermanischen Sprachen legte also nahe, dass es diese unbekannten Konsonanten gab, die andere Lautwandel bedingten. In der Tat bestätigte sich diese Hypothese durch die Entdeckung des Hethitischen, einer sehr alten indogermanischen Sprache, in der die Laryngale tatsächlich noch zum Teil erhalten sind (und genau dort, wo man sie vermutete)! Man kann also sagen: Wir wissen zwar, dass es diese Konsonanten gab, die einen entsprechenden phonemischen Status hatten, können aber nicht sagen, wie sie gesprochen worden sind.

Mit diesem abstrahierenden Gedanken im Hinterkopf wenden wir uns wieder Beispielen zu, bei denen wir aufgrund ihrer Einfachheit doch relativ realistische Mutmaßungen anstellen können, wie (in etwa) der Proto-Laut geklungen haben könnte. Hierzu gibt es einige Daumenregeln, die für eine erfolgreiche Rekonstruktion zu befolgen sind. Eine davon haben wir bereits implizit kennengelernt – natürlich ist es ratsam, sich bei der Rekonstruktion daran zu halten, welche Lautwandel denn typologisch häufig und entsprechend artikulatorisch-akustisch plausibel sind.

Abgesehen davon ist das einfachste Rekonstruktionsprinzip der **Majority Vote**. Sofern wir nichts Genaueres über die involvierten Sprachen wissen, können wir erstmal davon ausgehen, dass der Laut, der noch am häufigsten in den Tochtersprachen vorkommt, auch der wahrscheinlichste Proto-Laut ist. Wenn wir uns also wieder die Lautkorrespondenz zwischen Italienisch /k/, Spanisch /k/, Portugiesisch /k/ und Französisch /ʃ/ anschauen, können wir also davon ausgehen, dass /k/ der wahrscheinlichste Proto-Laut ist, da er sich in drei von vier Sprachen unverändert gehalten hat.

Etwas komplexer, aber dadurch auch etwas mächtiger ist das Prinzip der **Parsimonie**. Dieses besagt, dass die Erklärung die wahrscheinlichste ist, die die wenigsten Innovationen entlang des Stammbaumes erfordert. Der große Vorteil der Parsimonie gegenüber dem Majority Vote ist also, dass der Stammbaum einer Sprachfamilie miteinbezogen wird. Ein kurzer Exkurs in die Biologie zeigt uns, wie wichtig das sein kann:

Von ca. 6.700 verschiedenen Säugetieren (Mammal Diversity Database, 2025) gibt es le-

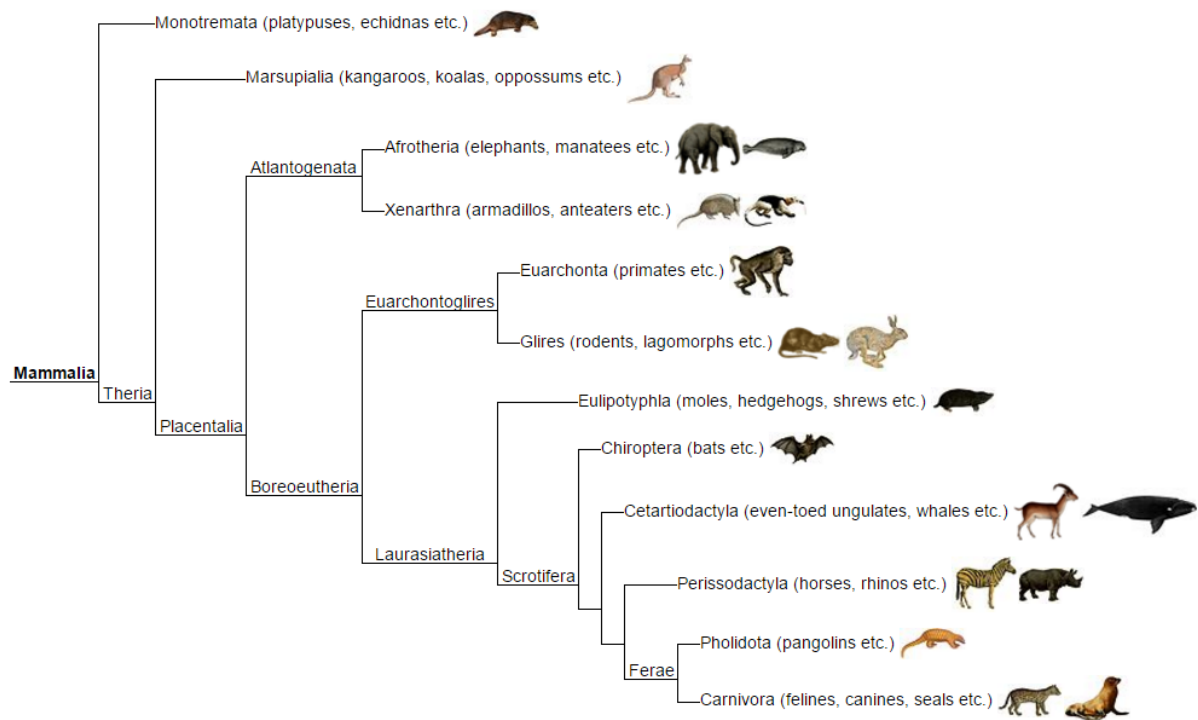


Abbildung 5: Stammbaum der Säugetiere. Bildquelle: Wikipedianutzer Mariomassone.

diglich fünf, die nicht lebendig gebären: Das Schnabeltier und die vier Arten des Ameisenigels legen Eier. Im Sinne des Majority Votes wäre es also eine eindeutige Entscheidung, zu rekonstruieren, dass das „Proto-Säugetier“ sicher keine Eier gelegt hätte, sondern lebendige Junge zur Welt brachte. Ein Blick auf den Stammbaum (Abb. 5) zeigt aber: Die *Monotremata* (die Ordnung, die Schnabeltiere und Ameisenigel umfasst) spalteten sich als allererstes von allen anderen Säugetieren ab (bevor diese sich wiederum in ihre verschiedenen Ordnungen und Familien aufteilten)! Demzufolge müssen wir also in beiden Fällen nur eine Innovation annehmen: Gehen wir davon aus, dass das „Proto-Säugetier“ lebendig geboren hat, wäre das Eierlegen eine einmalige Innovation der *Monotremata*; andernfalls wäre die Lebendgeburt eine einmalige Innovation der *Theria*. In der Tat ist letzteres der Fall – obwohl nur noch eine verschwindend kleine Anzahl an Säugetieren Eier legt, ist das der ursprüngliche Zustand.

Das gleiche Prinzip greift auch bei der Entwicklung von Sprachen. Es kann einfach sein, dass der Baum nicht balanciert ist, sondern dass ein Großteil der Sprachen einem bestimmten Zweig des Baumes angehören. Abb. 6 zeigt, dass in unserer kleinen Auswahl an romanischen Sprachen Italienisch die einzige Ostromanische Sprache ist, während Portugiesisch, Spanisch und Französisch dem westromanischen Zweig angehören. Damit wiegt das Italienische bei der Rekonstruktion im Zweifelsfall gleich viel wie die anderen drei Sprachen zusammen: Eine geteilte Innovation zwischen den westromanischen Sprachen müsste ja auch nur einmal auf dem Stammbaum erklärt werden.

Neben diesen Faktoren gibt es noch ein paar weitere Faktoren, die bei der Rekonstruktion

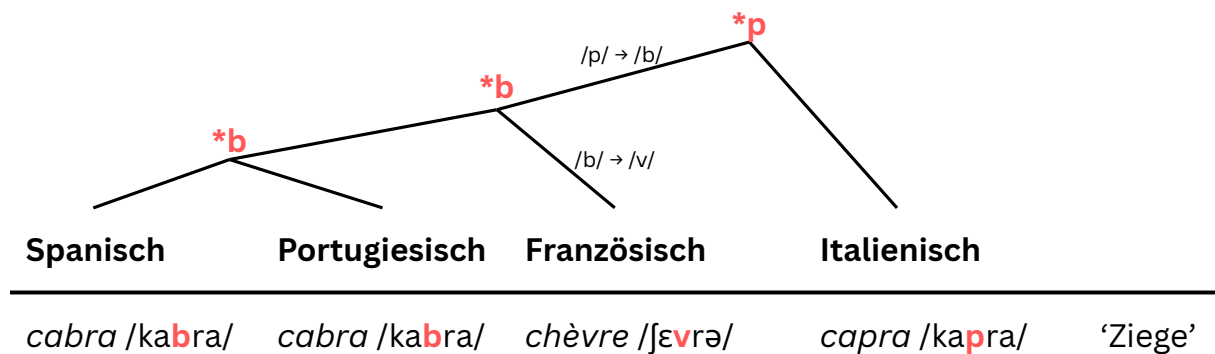


Abbildung 6: Rekonstruktion einer Lautkorrespondenz zwischen vier romanischen Sprachen anhand ihres Stammbaumes.

von Proto-Sprachen zu beachten wären. Zum einen ist es eine gute Richtlinie, bei der Rekonstruktion eines Proto-Lautes Laute zu wählen, die möglichst viele Merkmale mit den Reflexen teilen. Finden sich in einer Lautkorrespondenz also nur die Reflexe **/p, f, v/**, ist der Proto-Laut höchstwahrscheinlich auch ein Labial. Wenn es um die ganzheitliche Rekonstruktion von Proto-Sprachsystemen geht, ist auch darauf zu achten, dass das gesamte phonologische System als solches sinnvoll scheint, sich also ähnlich verhalten sollte, wie es auch moderne Sprachen tun (Uniformitätshypothese). Dazu gehört zum einen, dass phonologische Systeme zur Symmetrie neigen: Unterscheidet eine Sprache die Plosivpaare **/p - b/** und **/t - d/**, und findet sich auch ein **/k/**, so ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Sprache auch ein **/g/** kennt. Auch typologische Universalien sollten berücksichtigt werden: Wir wissen zum Beispiel, dass Sprachen dieser Welt fast nie ein **/b^h/** haben, sofern sie nicht auch ein **/b/** haben. Wir sollten uns also hüten, Systeme zu rekonstruieren, die solche Universalien verletzen.

7 Zusammenfassung

Wir haben die Grundlagen der historischen Linguistik und der komparativen Methode kennengelernt, durch die es möglich ist, die Vergangenheit und die Entwicklung von modernen Sprachen zu rekonstruieren. Notwendige Voraussetzung hierbei ist die hochgradige Regelmäßigkeit von Lautwandelprozessen, die in den meisten Fällen konsequent auf alle Wörter, die einen gewissen Kontext erfüllen, angewandt werden. Basierend darauf können wir versuchen, Proto-Formen so zu rekonstruieren, dass sich anhand von möglichst plausiblen und möglichst regelmäßigen Lautwandeln daraus die Formen in den modernen Sprachen ableiten lassen.

Übungsfragen

A	B	C	
sipak	sifah	hibak	Hand
biran	biran	bilan	Fuß
unus	unus	unuh	Knie
pusut	fusut	puhud	Ellenbogen
uvi	ubi	ubi	Kopf
tukal	tuhall	tugal	Haar
rasam	rasam	laham	Auge
kalup	halup	kalub	Nase
duŋu	duŋu	duŋu	Ohr
iruk	iduh	iduk	Mund
surup	suruf	hulup	Zahn
banjit	banjit	banjit	Zunge
dilap	dilaf	dilap	Haut
puri	fudi	pudi	Brust
atap	ataf	adap	Leber

Diese Tabelle (Blust, 2018, 106) zeigt einige Kognatensets zwischen drei hypothetischen Sprachen.

1. Finde die Lautkorrespondenzen zwischen A, B und C.
2. Rekonstruiere wahrscheinliche Lautwandel. Gibt es Lautwandel, bei denen die Reihenfolge eine Rolle spielt?
3. Rekonstruiere „Proto-ABC“.

Lade deine Lösungen bitte als PDF-Datei mit dem Namen 0123_04-histling.pdf auf Stud-IP hoch, wobei du 0123 durch deine **Matrikelnummer** ersetzt.

Literatur

- Blust, R. (2018). *101 problems and solutions in historical linguistics*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Campbell, L. (2013). *Historical linguistics*. Edinburgh University Press.
- Crowley, T. & Bower, C. (2010). *An introduction to historical linguistics*. Oxford University Press.
- Hammarström, H., Forkel, R., Haspelmath, M. & Bank, S. (2025). *Glottolog 5.2*. Leipzig: Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie. (Online verfügbar unter <http://glottolog.org>, aufgerufen am 18.06.2025)

- Kroonen, G. (2013). *Etymological dictionary of proto-germanic* (A. Lubotsky, Hrsg.). Leiden & Boston: Brill.
- List, J.-M. (2010). *Sprachkontakt und Sprachwandel*. (Kurshandout, online verfügbar unter <https://lingulist.de/documents/lectures/list-2010-lecture-ss-language-change-and-language-contact.pdf>, zuletzt aufgerufen am 18.06.2025)
- Mammal Diversity Database. (2025). *Mammal Diversity Database (Version 2.2) [Data set]*. Zenodo. (<https://doi.org/10.5281/zenodo.15007505>)
- McMahon, A. M. S. (1994). *Understanding language change*. Cambridge University Press.
- Nichols, J. (1996). The Comparative Method as Heuristic. In M. Durie & M. Ross (Hrsg.), *The comparative method reviewed: Regularity and irregularity in language change*. Oxford University Press.
- Osthoff, H. & Brugmann, K. (1878). *Morphologische untersuchungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen* (Bd. 1). Cambridge University Press.
- Schleicher, A. (1853). Die ersten Spaltungen des indogermanischen Urvolkes. *Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur*, 3, 786-787.
- Schleicher, A. (1961). *Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen* (Bd. 1). Weimar: H. Boehlau.